

**Predigt vom 21.11.2010,
Letzter Sonntag des Kirchenjahres/Ewigkeitssonntag
über 1. Mose 49, 29+33/50, 1-11
Pfarrer Dr. Becks**

Und Jakob gebot ihnen und sprach zu ihnen: Ich werde versammelt zu meinem Volk; begrabt mich bei meinen Vätern in der Höhle auf dem Acker Efrons, des Hetiters. Und als Jakob dies Gebot an seine Söhne vollendet hatte, tat er seine Füße zusammen auf dem Bett und starb und wurde zu seinen Vätern versammelt.

Da warf sich Josef über seines Vaters Angesicht und weinte über ihm und küsste ihn. Und Josef befahl seinen Dienern, den Ärzten, dass sie seinen Vater zum Begräbnis salbten. Und die Ärzte salbten Jakob bis vierzig Tage um waren; denn so lange währen die Tage der Salbung. Und die Ägypter beweinten ihn siebenzig Tage.

Als nun die Trauertage vorüber waren, redete Josef mit den Leuten des Pharao und sprach: Hab ich Gnade vor euch gefunden, so redet mit dem Pharao und sprecht:

Mein Vater hat einen Eid von mir genommen und gesagt: Siehe, ich sterbe; begrabe mich in meinem Grabe, das ich mir im Lande Kanaan gegraben habe. So will ich nun hinaufziehen und meinen Vater begraben und wiederkommen.

Der Pharao sprach: Zieh nur hinauf und begrabe deinen Vater, wie du ihm geschworen hast. Da zog Josef hinauf, seinen Vater zu begraben. Als sie nun nach Goren-Atad kamen, das jenseits des Jordans liegt, da hielten sie eine sehr große und feierliche Klage. Und Josef hielt Totenklage über seinen Vater weitere sieben Tage. Daher nennt man den Ort Goren-Atad – „Der Ägypter Klage“. Er liegt jenseits des Jordans.

„Wie geht's?“ fragte die Trauer die Hoffnung.

„Ich bin etwas traurig“, sagte die Hoffnung.

„Hoffentlich“, sagte die Trauer.

Liebe Gemeinde am Ewigkeitssonntag!

Hoffentlich können wir noch trauern. Hoffentlich werden wir nicht **unfähig zu trauern**. Denn Trauer ist nötig, „notwendig“, weil sie alleine die Not wenden kann, in die unsere Seele gerät, wenn sie Geliebtes für immer loslassen muss. Unterschätzen wir nicht die Kraft der Trauer. Sie ist der schützende Mantel im Tal der Verzweiflung und sie hilft, innerlich nicht zu erfrieren, sondern weiterzukommen, um Licht und Hoffnung wiederzufinden. Trauer bedeutet aber nun nicht, immer weinen, nicht mehr lachen dürfen. Trauer bedeutet nun nicht, immer auf dem Friedhof zu sein und möglichst betroffen zu wirken. Nein, Trauer ist vielmehr eine innere Haltung, eine Ausrichtung des Gemüts. Im vergangenen Jahr sind wieder viele Menschen aus unserer Gemeinde gestorben und manche Angehörige habe ich begleitet. Bei allen mag das anders aussehen, der eine lacht, der andere weint, einer will allein im Wald, der andere unter Freunden sein. Trauer hat viele Gesichter. Aber wer nicht trauert, wer versucht, das Schwere zu umgehen und zu meiden, der bleibt am Verlorenen hängen und schleppt Hartes mühsam und oft verborgen durch sein Leben. Wer nicht trauert, der lässt keine Luft an die Wunde seiner Seele und versucht, an etwas Schönes zu denken oder sich Vergnügen zu bereiten. Ohne Trauer verlieren wir den Frieden unseres Daseins und den Blick für das Licht der Erlösung am Ende des Weges. Und wir wissen gar nicht mehr, warum wir uns matt und bedrückt fühlen, obwohl äußerlich alles in Ordnung sein sollte.

Wir sehen, wie Josef trauert um seinen Vater Jakob. Die beiden haben sich sehr geliebt. Jakob war alt und bereit, zu gehen. Auch dem war stille Trauer vorausgegangen. Und so sagt er ruhig seinen letzten Willen in Kanaan, also zu Hause begraben zu werden. Und dann ein wohltuendes und tröstliches Bild. Er legt seine Füße zusammen wie eine Genugtuung und aufrechte Erwartung auf Gottes ewiges Reich... Und als Jakob sein Leben vollendet hat, da wirft sich Josef über seinen Vater und berührt ihn und küsst ihn. Keine Angst, den Tod zu sehen oder zu berühren. Das ist der Anfang der Trauer und der Überwindung. 40 Tage wird getrauert, die Ägypter trauern sogar 70 Tage! Auf den ersten Blick eine sehr lange Zeit. Aber war das nicht bis vor wenigen Jahren bei uns hier ganz ähnlich? Denken Sie einmal einen Augenblick lang zurück. Die meisten Menschen starben zu Hause im Kreise ihrer Familie. Man wusste, dass auch das Sterben Zeit kostet. Die Toten wurden einige Tage dort aufgebahrt, damit die Kinder, Familie, Angehörige und Freunde sich in Ruhe verabschieden konnten. Die Nachbarn haben sich um das Begräbnis gekümmert und so Sorgen und Mühe abgenommen. Alles hatte vor allem seine Zeit. Es gab Gebet, Abendmahlsfeiern, Aussegnungen, Gottesdienste, Sterbegedenken, Überläuten. Alles zu seiner Zeit und in Formen, die einen Rahmen gaben für die Trauer. Die Trauer hatte so eine Chance. Wie man innerlich trauerte, war auch damals dem Einzelnen überlassen. Es gab ein Trauerjahr, in dem Schwarz getragen wurde. Damit wurde allen angezeigt, dass dieser Mensch in einer Veränderungsphase ist und erst neu seinen Weg finden muss. Und irgendwann war es dann aber auch vorbei und das Leben konnte auf einer neuen Basis weitergehen.

Inzwischen ist etwas sehr Eigenartiges eingetreten in unserer Gesellschaft: Viele möchten das alles möglichst schnell hinter sich haben. Schwarz tragen und trauern passt nicht mehr zu uns – OK. Aber wir wollen auch bruchlos weitermachen, funktionieren. Und das gelingt seelisch oft nicht, denn verdrängte Trauer macht krank. Uschi Glas, die sich seit vielen Jahren als Schirmherrin der Deutschen Hospiz Stiftung engagiert, hat dies vor ein paar Tagen noch einmal deutlich gemacht: „Trauer braucht Zeit, fühlbare Rituale und sichtbare Orte. Der Vorsitzende der Hospizstiftung Eugen Brysch führt dazu aus: „Die seit Jahren steigenden Friedhofs- und Bestattungsgebühren von mehreren Tausend Euro können sich viele Menschen nicht mehr leisten. Daher wählen viele heute eine Bestattungsform, die sie eigentlich gar nicht wünschen. In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Zahl der Feuerbestattungen verdoppelt. Jeder 5. Deutsche denkt über kostengünstige Bestattungen nach.“ Die Menschen fliehen am Ende regelrecht vor dem Thema und es läuft auf eine sachliche Entsorgungsfrage hinaus, die man dann dem Wettbewerb professioneller Institute überlässt. Diese Mentalität aber macht auf Dauer krank, vielleicht sogar unsere ganze Gesellschaft? Trauer und Schmerz müssen einen Raum behalten bei uns. Trauernde dürfen und müssen über dunkle Gefühle reden und nachdenken dürfen, ohne dass sie sich dabei rechtfertigen müssen, sonst wird die Verdrängung und die Angst vor dem Sterben immer größer.

Fast jeder zweite Teenager gibt inzwischen an, bittere Angst vor dem Tod zu haben. Bei den über 70jährigen sagt das nur jeder vierte.

Ich glaube, der Grund für unser ganzes Dilemma ist, dass wir unser ganzes Leben so radikal und einzig auf das Funktionieren im Hier und Jetzt ausgerichtet haben. Wer im Grunde keine weitere Hoffnung, keine weitere Perspektive der Ewigkeit in sich trägt, der muss die materiellen Dinge des Lebens als einzigen Trost sehen und wird sich daran klammern. Der Tod wird dann zum „Störfried“ in einer Gesellschaft, die auf die Absicherung und Optimierung aller Betriebsabläufe ausgerichtet ist (sagt der Wuppertaler Pfarrer Manfred Alberti). Man hat in unserer Perfektionsgesellschaft als Seelsorger oft den Eindruck, dass wir immer hilfloser, auch mittelloser und kopflöser werden, wenn ein Unglück eintritt. An die Stelle der Trauer und die Hineinsenkung in Gottes Ewigkeit tritt dann oft ein künstlicher, unangenehmer, sehr eigenartiger und aufgeregter Aktionismus. Meistens werden erst einmal lange Debatten geführt über Ursachen und Verursacher und es werden Strategien überlegt, wie man in Zukunft solche Unglücke vermeiden kann. Es werden nicht selten fast theatralisch verzweifelt „Warum-Fragen“ inszeniert. Wut, Entsetzen, Anklage. Aber das ist keine Trauer, kein Hineinsinken, um wirklich Heilung zu finden. Und wenn es dann keine Antwort gibt, die innerlich trägt, dann wird nicht selten nach einem Schuldigen gesucht, nach einem Sündenbock, dem man alles anlasten möchte. Der moderne Mensch will ganz offensichtlich so sein durch den Tod irritiertes Weltbild wiederherstellen. Wenn der Mensch alles steuern und bestimmen kann, dann wird er doch wohl auch für den Tod allein haftbar zu machen sein. Und genau in dieser Erstarrung und Verbitterung bleiben wir dann, wenn wir nicht mehr trauern können. Wir bleiben dann auf der Suche nach dem schuldigen Menschen und sind blind für jeden weiteren Frieden. Hass ersetzt keine Trauer!

Dies sei allen in Duisburg gesagt, die noch immer ihren Oberbürgermeister anprangern müssen. Und das sei auch vorsichtig allen gesagt, die meinen, sich nach dem Tod eines Menschen im Krankenhaus juristisch mit den Ärzten auseinandersetzen zu müssen. Diese Thematik ist nämlich in den letzten Jahren explosionsartig nach oben geschneilt. – **Hass ersetzt keine Trauer!**

Ein Arzt ist kein Gott und hat eben nicht die Oberhoheit über Tod und Leben. Ja, in der Erzählung von Jakobs Tod erleben wir sogar, dass die Ärzte sich auch nach dem Tod 40 Tage um den Leichnam kümmern. Eine für uns heute sehr absurde, aber doch sehr interessante Vorstellung. Ärzte haben sich für uns doch nur mit den Lebenden zu beschäftigen, nicht mit den Toten, so denken wir. Aber ist das eigentlich richtig, dass die Medizin die Dimension des Todes so ausklammern soll? Die berühmte Ärztin Elisabeth Kübler-Ross hat dieses begriffen und hat sich ganz offensiv und gewissenhaft mit dem Sterben und Trauern von Menschen beschäftigt. Und von New York aus hat sie dazu beigetragen, dass die Hospizbewegung zu dem wurde, was sie heute ist.

Und damit hat sie für alle Ärzte das Signal gegeben, dass man nicht das Leben erhalten kann um jeden Preis, aber auch nicht beliebig abbrechen kann. Sondern dass es wieder Zeit und Ort für würdiges Sterben, Abschied nehmen und Trauern geben muss. Seither ändert sich bei Verantwortlichen – wenn auch sehr langsam – ein Bewusstsein.

Wenn man die Bücher von Elisabeth Kübler-Ross liest, kann man zutiefst getröstet werden. Zum einen sagt sie, dass unsere Seele in der Tiefe weiß, wann es gilt, Abschied zu nehmen. Sterbende geben oft durch Zeichen und Gesten ihren Angehörigen Hinweise darauf, dass sie bald nicht mehr da sind. Aber vor allem hat Kübler-Ross durch ihre Forschung an sogenannten Nahtodpatienten (das sind Menschen, die bereits klinisch tot waren und ins Leben zurückgeholt wurden) zeigen können, dass nahezu alle den Tod als großes Ereignis der Erlösung, des Friedens vor allem durch das unbeschreiblich helle Licht empfanden. Sie sagt, dass jeder Mensch natürlich wie bei seiner Geburt Angst und Furcht vor dem Unbekannten hat, das ihn erwartet, dennoch eine tragfähige Ahnung von Erlösung in jedem von uns lebt. Aber um dies alles zu begreifen und zu erfassen braucht es Zeit und innere Bereitschaft. Viele Kinder sind in diesen Dingen übrigens oft viel weiter als Erwachsene. Ich bin mir sicher, sie glauben nicht nur daran, sie wissen, dass es einen Himmel gibt, der uns allen offen steht. Sie wissen, dass Gott, der die Liebe ist, uns immer in seinen Händen halten wird auch über die Grenze des Lebens hinaus. Elisabeth Kübler-Ross berichtet von einem kleinen Mädchen, dessen Opa im Sterben lag. Und die Erwachsenen haben ihr zum Trost gesagt: „Opa ist bald im Himmel“. Und als der Opa dann tot war, weinten die Großen ganz schrecklich und das Mädchen fragte: „Warum weint ihr denn nun so, Opa geht es doch gut. Er ist jetzt im Himmel. Darum sagt Jesus wohl: „Wenn wir nicht werden wie die Kinder, werden wir nicht das Himmelreich ererben“. Kehren wir zurück zu der Würde des Menschen und auch zu der Würde der Trauer. Trauen wir uns Trauer zu, damit wir nicht unser ganzes Leben am Ende verdunkeln! Um Jakob gibt es noch einmal eine große feierliche Klage bei Goren-Atad, 7 Tage lang. Und wenn diese Zeit durchschritten ist, dann kann der Weg weitergehen, auch zum eigenen Sterben, vielleicht mit weniger Angst und mit mehr Zutrauen und Hoffnung auf Gott selbst. Jesus sagt einmal – und es steht auf unserem Abendmahlskelch: „In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Ohne das Wissen um Gottes ewiges Reich, ohne die Kraft des ewigen Lebens, ohne den Trost unseres Herrn Jesus Christus, der uns im Leben und Sterben vorausgegangen ist, werden wir nicht zur Ruhe kommen. Elisabeth Kübler-Ross sagt: „Nur der kann auf Bedürfnisse verzichten, der Liebe und Ewigkeit empfindet!“

Du kannst nur loslassen und Deine Angst überwinden, wenn es eine Liebe gibt, die Dich trägt.

Amen.